

Gottesdienst am 31. Dezember 2008, 19.00 Uhr Christuskirche Paris  
Predigttext: Lk 18,27 (Jahreslosung 2009 a.d.R.) Altjahresabend

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Als Predigttext für den heutigen Altjahresabend dient uns die Jahreslosung für das neue Jahr, Lukas 18, Vers 27: Jesus Christus spricht: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“

Liebe Gemeinde,

wo stehen wir am Ende des Jahres 2008, am Beginn des Jahres 2009? Was war im abgelaufenen Jahr alles möglich, was man für schlicht unmöglich gehalten hat? Dass allein zwei Naturkatastrophen, ein Erdbeben in China und ein Wirbelsturm in Myanmar über 200000 Todesopfer fordern? Gut möglich, dass die meisten von uns das schon wieder fast vergessen haben! Für unmöglich haben wir es gehalten, dass sich Hunderte von Milliarden in Luft auflösen, dass sich für seriös gehaltene Anlageinstitute und Banken, ja selbst Kommunen und evangelische Landeskirchen so gründlich verspekulieren, dass sich ganze Vermögen, Existenzen und die Ersparnisse von ehrlichen Bürgern in nichts auflösen. Für unmöglich haben wir gehalten, dass ein angesehener Fondmanager seine Kunden um schlappe 50 Milliarden, ja: 50 Milliarden betrügt und keiner hat's gemerkt. Und – positiv – für unmöglich haben viele gehalten, dass die USA 45 Jahre nach der Rede Martin Luther Kings einen Farbigen zum Präsidenten wählen.

Bei den Menschen ist offenbar viel möglich, was Menschen für unmöglich halten, aber nicht alles, was möglich ist und sein wird, tut uns offenbar auch gut.

Jesus Christus sagt dagegen: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“

Einfache Worte sind das am Ende des alten, zu Beginn des neuen Jahres. Eine kurze, griffe Jahreslosung, die in unserer Situation fast wie eine Parole, wie ein Slogan daherkommt: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ Das klingt so ein bisschen nach „Yes, we can!“ Nur umgekehrt, eben dass wir nicht können, sondern Gott alles kann.

Kann er? Ist Gott nichts unmöglich, was den Menschen zu tun verwehrt bleibt? Macht Gott das Unmögliche möglich, oder ist das nur eine fromme Hoffnung, die gerade dann immer Konjunktur hat, wenn die Wirtschaft lahmt, wenn Krisen drohen, wenn die Panzer selbst im Heiligen Land in Marsch gesetzt werden?

Ist das nicht billig und gerade am letzten Abend eines Jahres gefährlich, Gott die Unmöglichkeiten dieser Welt vor die Füße zu werfen und blind darauf zu vertrauen, dass er es schon richten wird?

Wenn man die Jahreslosung für 2009 als Programm Gottes für das neue Jahr versteht, wird aus Gott schnell so ein Art himmlischer Obama. Hoffnungsträger bei drohendem Bankrott oder Arbeitslosigkeit, Problemlöser in ausweglosen Situationen, Garant für gutes Klima im Himmel und auf Erden. Das ist Gott *nicht*. Und wenn wir genau hinsehen, geht es bei der Jahreslosung nicht um eine Jahreslösung. Gott ist in ihr nicht ein Flaschengeist, der uns sieben, oder besser sogar: alle Wünsche erfüllt und den Schlamassel beseitigt, den wir selbst angerichtet haben. Das hätten wir wohl gern, dass Gott alles möglich macht, möglichst nach unseren Wünschen und Maßstäben. Aber Gott handelt *eben nicht* nach unseren Möglichkeiten und Wünschen.

Wenn es uns also nicht möglich sein sollte, eine Wirtschaftskrise zu verhindern, dann sollte sich keiner auf die Jahreslosung berufen, um ihr Ausbleiben oder zumindest ihre Linderung von Gott einzufordern. Wenn wir das Klima weiter anheizen und nicht bereit sind, für eine wirklich atmosphärische Wende in unseren Lebensgewohnheiten Opfer zu bringen, dann sollten wir nicht mit Verweis auf Lukas 18 auf die himmlische Wende hoffen. Wenn Gewalt, Terror, Piraterie und Unrecht in anderen Weltgegenden

das Kommando übernehmen, können wir nicht unsere Zuständigkeit an Gott abgeben, indem wir die Jahreslosung zitieren.

Jesus meint eine ganz andere Un-Möglichkeit, wenn er im heutigen Predigtvers das Menschen Unmögliche vom Gott Möglichen unterscheidet:

Die Jahreslosung bildet den Abschluss der Geschichte vom reichen Jüngling. Die Geschichte ist bekannt: Ein reicher junger Mann, Marke „Yuppie“, spricht bei Jesus mit einer lebenswichtigen Frage vor: „Meister, was muss ich tun, damit ich ewiges Leben ererbe?“ Die Antwort müsste der fromme Jungunternehmer eigentlich kennen, Jesus antwortet daher mit einer Erinnerung quasi aus dem Konfirmandenunterricht, mit einem Verweis auf die zehn Gebote. Wer Gottes gute Weisungen kennt und nach ihnen handelt, so will Jesus – gut jüdisch – sagen, der ist auf dem richtigen Weg, auf dem Weg zum Leben, auf dem Weg zu Gott. „Prima“, denkt sich der Fragende, „*das* wollte ich hören, denn die Gebote halte ich seit meiner Kindheit.“ Also ist alles in bester Ordnung. Die zehn Gebote als Anleitung zu frommem, Gott wohlgefälligem Leben, als Versicherung für alle Krisenfälle, als todsichere Aktie auf das ewige Leben. *Falsch gedacht!*

Jesus sieht den großen Brocken, der dem jungen Mann den Weg zum ewigem Leben versperrt: Sein Reichtum. Nicht, dass Jesus gerade eine CD mit den Kontodaten des Fragestellers erhalten hätte. Schon an seiner aufwändigen Kleidung wird er aber erkannt haben, dass dieser fromme Mann zu den oberen 10000 im Volk gehört. „Es fehlt dir noch dieses eine: Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!“ Billiger ist die Eintrittskarte zum ewigen Leben nicht zu haben – und dem reichen Jüngling fällt buchstäblich die Kinnlade herunter und, wie Lukas weiter berichtet, er wird traurig über die Antwort. Nebenbei bemerkt: Lukas hat gleichwohl ein Einsehen mit dem so zurechtgewiesenen Reichen: In seiner Vorlage bei Markus wird der sogar „unwillig“ und geht weg. Lukas streicht diese Reaktion und lässt den Reichen in der Situation – und offen, ob er doch auf die Einladung zu wirklichem, ewigem Leben eingeht. Anders als im Markusevangelium überlässt es Lukas dem Leser, wie er sich die Geschichte zu Ende denkt; gut möglich, dass der junge Mann tatsächlich noch alles verkauft hat und ein Jünger Jesu geworden ist.

Am Ende kommt das berühmte Wort über das Kamel, das eher durch ein Nadelöhr passt, als dass ein Reicher in die Herrschaft Gottes eingeht. Gleichgültig, ob Jesus tatsächlich von einem Trampeltier gesprochen hat oder es sich um einen Hörfehler handelt und ein Schiffstau gemeint war: Weder Kamele noch Schiffstau passen durch ein Nadelöhr. Einfädeln in Gottes Reich, das ist nach Lage der Dinge Menschen unmöglich. Und entsprechend stellen die Jünger entsetzt fest: „Wer kann da selig werden?“

„Wer kann selig werden?“ Anders formuliert: Wie kann Leben gelingen? Wie kann Leben so gestaltet werden, dass es nicht einfach ein biologisches Existieren ist? Wie kann Leben *so* aussehen, dass es anderen dient und Gott wahr nimmt? Wie können wir unser Leben *so* führen, dass es nicht auf den Tod zutreibt und nichts von ihm bleibt? Wie kann man sich Gott, dem Ursprung des Lebens, *so* zuwenden, dass man sich seine Freundschaft nicht mit Geld oder den zehn Geboten erkauft – wie es der reiche Jüngling tun zu können meint?

Wie kann ein Mensch selig werden? Wie kann Leben heil werden, das immer zerbrechlich bleiben wird, dass immer gefährdet ist, immer *auch* aus Sorgen, Wunden, und aus Schuld besteht? Um *diese* Frage geht es Jesus. Um diese Frage geht es eigentlich auch dem reichen Jüngling. Um diese Frage sollte es *uns* gehen als Christen, die Jesus ja nachfolgen wollen. Als Menschen, die am Ende eines Jahre stehen und ein neues gestalten und leben sollen. Um diese Frage sollte es zentral einer Gemeinde Jesu Christi gehen und seiner Kirche. Wie kann ein Mensch selig werden? Wie kann ein Mensch Teil haben an Gottes Herrschaft? Mitten in einer Welt, die sich so gar nicht nach Gottes Regeln und Herrschaft zu richten scheint. Ja, wir soll ein Mensch selig werden, der doch geradezu von Natur aus sich selbst im Blick hat, seinen Vorteil und seine Herrschaft und an Gott höchstens ganz zum Schluss denkt, am Ende oder in der Krise, eines Jahres oder eines Lebens.

Auf *diese* Frage antwortet die Jahreslosung. „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“

Das heißt, eigentlich gibt Jesus am Ende gar keine Antwort auf die Frage des reichen Fragers, auf unsere Frage nach Seligkeit und gelingendem Leben. Es *gibt* eigentlich keine Antwort. Wir kriegen Leben, wirkliches Leben gar nicht hin. Menschen ist es unmöglich, Leben zu schaffen. Heil ist dem Menschen unverfügbar. Und alle Versuche, das Heil auf Erden zu vollbringen, enden regelmäßig in Blut und Tränen. Ist nicht gerade die Finanzkrise wieder ein Beweis für die Tatsache, dass wir aus dem Nichts, aus unseren Kräften, oder meinetwegen aus den Kräften des Marktes allein noch nicht einmal Wohlstand für alle schaffen können? Nicht der Versuch ist strafbar. Nicht das gute Anliegen, Wohlstand für möglichst Viele zu schaffen. Im Gegenteil: es ist die Verantwortung aller, besonders auch von uns Christen, an einer gerechten Ordnung mitzuarbeiten, die möglichst viele Menschen in würdigen Verhältnissen leben lässt. Aber der Fehler liegt in der Vermessenheit, im Wahnsinn, das Paradies auf Erden zu schaffen. Der falsche Ehrgeiz, der Grundfehler liegt darin, ohne Gott, oder an Gott vorbei Heil, Seligkeit, Glück oder wie immer Sie das nennen wollen, herzustellen. *Darin* liegt die Hybris des Menschen, des reichen Jünglings oder auch bei uns selbst: Quelle und Macher von Leben zu sein, von Glück und Zufriedenheit. Zu meinen, *wir* könnten Erfolg und Heil, wir könnten die ganze Welt managen.

Kraft zur Veränderung, Leben, Zufriedenheit, Sinn, Halt, Geborgenheit, Gemeinschaft, Vergebung – das sind Güter, die wir nicht durch Arbeit, nicht an der Börse, aber auch nicht durch frommen Eifer herstellen können. Das sind die Güter, die *allein Gott* gibt und die wir nur demütig von ihm erbitten können. Die wir *empfangen* sollen mit leeren Händen und leeren Herzen. Unser Leben wirklich füllen, wirklich reich machen kann nur derjenige, der das Leben geschaffen hat und vor dem Tod bewahrt: der lebendige Gott. Alle übrigen vermeintlichen Lebensspender und Lebensversicherungen scheitern. *Darauf* weist Jesus hin. Trotz des engen Nadelöhrs: Natürlich gibt es selige Menschen. Natürlich gibt Gott Heil und Güte. Aber selige Menschen sind Menschen, die Leben von Gott *empfangen*, unabhängig von wirtschaftlichem Erfolg, unabhängig von frommer Leistung, unabhängig von den Börsenkursen.

Die Jahreslosung gibt uns als nicht die Devise: „Yes, we can“, oder „God will do!“ – „Gott wird’s schon richten.“ Die Jahreslosung gibt es uns den Rat, auch im Jahr 2009 Leben, Orientierung und Seligkeit allein von Gott zu bitten und zu erwarten. Ja, fest darauf zu *vertrauen*, dass er uns Leben geben wird. „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ Das bedeutet für mich zunächst **Zuversicht**. Wir brauchen es auch nicht zu schaffen, Wir müssen gar nicht alle Krisen meistern. Wir liegen falsch mit unserem Wunsch, alles zu recht zu bringen und uns unsere Seligkeit zu erkaufen, zu erarbeiten oder herbeizubeten. Wir sollen daran glauben, Gott beim Wort nehmen, dass er uns selig macht. Durch Krisen; Krankheit und Enttäuschung hindurch. Unser Leben *wird* gelingen. Wir sind auf dem richtigen Weg. Wir gehören zum Herrschaftsbereich Gottes, nicht erst, wenn wir sterben. Wir sind auf dem besten Weg zur Seligkeit, weil Gott bei uns ist. Wir leben nicht im Paradies, aber diese Welt ist auch nicht verloren und gottlos. Gott ist ja ein Teil geworden dieser Welt im Stall von Bethlehem. Wie kann da unsere Welt aussichtslos, unser Leben sinnlos, unser Alltag nur Sorge sein? Nein, auch das Jahr 2009 ist ein *gesegnetes* Jahr, ein Jahr zur Seligkeit, ein Jahr auf dem Weg in Gottes Zukunft. Weil Gott das so will, weil er zu seinen Verheißungen stehen und uns nicht fallen lässt, was auch passiert. Das ist möglich. Das ist *Gott* möglich!

Und zugleich enthält für mich die Jahreslosung sozusagen eine Rückseite. Von Gottes Heil, von Gottes Möglichkeiten kann man *nur* sprechen, indem an *zugleich* vom Unheil und den Unmöglichkeiten der Menschen spricht. Gottes Leben erweist zugleich unseren Tod, Gottes Heil entlarvt unser Unheil, Gottes Tun deckt unsere Untätigkeit und unsere Irrwege auf. Gottes Eingreifen kann daher auch „**Krise**“ bedeuten. „Krise“ ist übrigens nicht nur in den Jahresansprachen dieser Tage ein viel benutztes Wort, „Krise“ kommt auch im Neuen Testament oft vor. Allerdings bedeutet das griechische Wort „krisis“ „Gericht“ oder „Unterscheidung“. Wenn Gott etwas möglich macht, dann bedeutet das Krise, Unterscheidung. Wenn Gott Leben schafft, dann macht er Krise, Unterscheidung, trennt er Licht von Finsternis, Gut und Böse, Leben und Tod. Wenn Gott seine Möglichkeiten ausschöpft und uns selig macht, dann gerät die Welt buchstäblich in die Krise, in die Unterscheidung. Wenn Gott handelt und wir glauben, d.h. ihn an uns und der Welt handeln lassen, dann wird klar, was ist nutzlos und was wertvoll ist in seinen Augen. Wer ist gerecht, wer ungerecht handelt. Was dient dem Leben, und was

ihm schadet. Was von der Liebe geleitet ist, und was nur den persönlichen Vorteil sucht. Was vergänglich und falsch ist, und was zur Ewigkeit und Wahrheit taugt.

Vielleicht nutzen wir so manche Krise im neuen Jahr, über diese Unterscheidungen nachzudenken und sie mit unseren Freunden, Kollegen und Zeitgenossen zu bedenken. Wie kann ein Mensch selig werden? Wie kann Leben gelingen? Wie können wir unser eigenes Leben und unser Zusammenleben so gestalten, dass es von Gottes Güte geprägt wird? Denken wir daran:  
„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre uns und unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus an jedem Tag des neuen Jahres. Amen.